



Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 35.

Mittwoch, den 11. Februar.

1925.

Der „Blaue Reiter.“

(Nachdruck verboten.)

(A. Fortsetzung.)

Roman von **Ditried von Haukein.**

„Nee, bloß Frau Denner.“
 „Wann denn?“
 „So, als es elf schlug, da sah ich sie hier an der Tür von Frau Andrecht.“
 Die Äußerung erweckte Aufsehen.
 „Hier an der Tür?“
 „Sie hatte die Klinke in der Hand und erklärte, es wäre ihr so gewesen, als hätte sie Lichtschein im Hause bemerkt.“
 „Davon haben Sie natürlich nichts gesehen?“
 „Nee, nischt!“
 „War denn sonst noch etwas Auffälliges, vielleicht am Hause der Krone?“
 „Herrje, da ist wohl die Frau überall herumgegangen und hat nachgesehen, ob nichts in Unordnung war, und in der vorigen Nacht auch. Da habe ich sie wieder so um Mitternacht herum auf der Straße und auch hier vor dem Hause gesehen.“
 „Den „Blauen Reiter“ haben Sie gar nicht wieder gesehen?“
 „Nee, die Frau sagte doch, daß er über Land wäre. Der ist erst heute früh, so gegen viere, nach Hause gekommen.“
 „Mit 'nem Wagen?“
 „Nee, zu Fuß und weit muß er gegangen sein, denn er sah fürchtbar dreidig aus.“
 Der Kommissar wandte sich an Frau Andrecht.
 „Was sagen Sie dazu?“
 „Ich kann es nicht glauben, Sie können es nicht getan haben — wenigstens Hanne —“
 „Also, was Denner anbetrifft —“
 Frau Andrecht schüttelte den Kopf.
 „Ich bitte, Herr Kommissar, der Mann hat mir Jahre treu gedient, er hatte ein glänzendes militärisches Führungsattest —“
 „Und doch haben Sie einen Verdacht.“
 „Aber nein, ich habe mich allerdings am Festabend über ihn geärgert.“
 „Warum, Frau Andrecht?“
 „Er hatte sich betrunken und da —“
 „Frau Andrecht, es ist wirklich Ihre Pflicht, alles zu sagen.“
 „Da kam er zu mir — ich saß allein im Park — und wollte mich anborgen.“
 „Anborgen?“
 „Er hatte Schulden und wollte zwanzigtausend Mark haben. Ich schlug sie ihm ab, denn ich borge grundsätzlich niemals etwas.“
 „Und dann —“
 „Dann ging er fort, nachdem er recht ungezogen gewesen, und ich habe die Hanne hinter ihm hergeschickt. Das erklärt, daß sie in der Nacht in die Stadt lief. Ich denke, der Mann wird irgendwo über Land gelaufen sein, um das Geld aufzutreiben.“
 „Nein, er mag hier und da einmal trinken, aber ehrlich ist er und — für die Hanne lege ich meine Hand in das Feuer.“
 In diesem Augenblick kam der Oberwachtmeister Schröder herein.

„Herr Kommissar, das habe ich neben dem Schrant gefunden.“
 „Ein angebrannter Fidißus! Bei Ihnen raucht doch sicher niemand?“
 Jetzt lachte Frau Andrecht sogar.
 „Nein, Herr Kommissar, Pfeife rauche ich denn doch nicht, und männliche Gäste empfangen ich fränke Frau auch nicht.“
 „Dann war also der Dieb so unverschämt, sich sogar eine Pfeife anzuzünden. Ein Beweis, wie sicher er sich fühlte. Holla, das ist ein Stück einer Zolldeklaration für gelieferten Sprit. Schade, daß der Name verbrannt ist, wahrscheinlich sehr mit Absicht. Aber das könnte ganz gut zu dem Gastwirt Denner passen. Herr Lendert, Sie haben uns einen Dienst erwiesen.“
 Der kleine Wollhändler war inzwischen einen Augenblick in sein Haus gelaufen.
 „Hier ist auch das Taschentuch.“
 „Sehr schön, dann wollen wir unsere Pflicht tun.“
 Frau Andrecht wehrte ab.
 „Denner verhaften? Tun Sie es nicht so schnell, ich kann es nicht glauben.“
 „Wir müssen auf alle Fälle bei ihm Haussuchung machen. Es ist ein Beweis großer Güte, Frau Andrecht, daß Sie noch nicht glauben. Ich denke, wir haben den Dieb.“
 Trotz des Einspruchs der alten Frau gingen die Beamten in die Krone. Während der Oberwachtmeister den Wirt und seine Frau oben verhafteten, hielt der Kommissar Haussuchung ab. Natürlich war nichts zu finden. Der Kommissar brummte:
 „Selbverständlich! Hat alles beiseite geschafft.“
 Oberwachtmeister Krüger bückte sich.
 „Was ist denn das für ein seltsames Büchlehen?“
 Unter dem Schenktisch lag ein kleines, in rotes Leder gebundenes Buch mit Goldschnitt. Ein kleines Taschensbuch, in das mit Bleistift Notizen geschrieben waren.
 „Das wird schwerlich dem „Blauen Reiter“ gehören. Gehen Sie einmal hinüber und fragen Sie die Frau Andrecht.“
 Diese schrie auf, als sie das Buch sah.
 „Natürlich! Mein altes Notizbuch! Das lag ja in dem Schrant!“
 „Wir haben es bei Denner unter dem Schenktisch gefunden.“
 „Herr des Himmels, dann war er es doch!“
 „Natürlich!“
 „Aber was wollte er mit dem Buch?“
 „Vielleicht kam es aus Versehen unter das Silber, vielleicht reizte ihn der hübsche Einband?“
 „Aber unter dem Schenktisch?“
 „Sehr einfach! Er hat zunächst die Beute in die Krone gebracht, dann hat er sie fortgeschafft und das Buch ist heruntergefallen und liegen geblieben.“
 Frau Andrecht weinte.
 „Daß die Menschen so schlecht sind! Der Hanne hätte ich so etwas nie zugetraut!“ —
 Denner und seine Frau standen dem Kommissar

gegenüber, der „Blaue Reiter“ hatte seine Beherrschung wieder.

„Gestehen Sie nun ein?“

„Was soll ich eingestehen?“

„Herrgott, den Einbruch bei Frau Andrecht.“

„Wenn bei Frau Andrecht eingebrochen ist, bedauere ich das sehr, aber ich weiß davon nichts.“

„Wollen Sie leugnen, daß Sie in Geldnot waren?“

„Das stimmt.“

„Daß Sie wütend wegliefen?“

„Deshalb begehe ich doch keinen Einbruch.“

„Sie wußten im Hause der Frau Andrecht Bescheid?“

„Natürlich.“

„Sie wußten auch, wo die Frau ihr Silber verwahrte.“

„In dem großen Schrank, denke ich.“

„Den kannten Sie also?“

„Ich war doch dabei, als er zusammengestellt wurde.“

„Nun sehen Sie. Wir wissen auch alles. Ich will Ihnen die ganze Sache erzählen, wie sie gewesen. Sie laufen zur Stadt. Sie brauchen Geld, zudem sind Sie auf Frau Andrecht böse, weil sie Ihnen das Geld nicht gegeben hat. Sie überlegen, woher Sie Geld bekommen sollen, nicht wahr?“

„Bis jetzt stimmt alles.“

„Da fällt Ihnen das Silber der Frau Andrecht ein. Vielleicht denken Sie auch, daß da, wo das Silber liegt, auch bares Geld ist. Sie wissen, daß die ganze Stadt ausgestorben. Wann hätte es eine bessere Gelegenheit zum Einbruch geben können? Sie nehmen Ihren Kahn. Sie haben ihn ja oft genug gebraucht, wenn Sie früher Ihre jetzige Frau besuchen wollten, als Sie noch Brautleute waren. Sie legen im Hof der Frau Andrecht an, drücken unten die Scheibe ein, eilen in das Ihnen bekannte Schlafzimmer. Sie werden doch zugehen, daß jeder andere Dieb erst die anderen Räume durchsucht hätte. Ohne Zögern heben Sie, ohne sich erst mit dem Ihnen bekannten Rumschloß abzugeben, den Himmel ab und stehlen das Silber, dann machen Sie, daß Sie mit der Beute wieder in das Gasthaus kommen.“

Jetzt sprang Frau Hanne auf, die bisher weinend in einem Stuhl gesessen.

„Ist das wahr? Um aller Heiligen willen, ist das wahr? Wenn du es getan, dann sage es offen. Sieh mir in das Gesicht und sage die Wahrheit!“

Sie hatte seine Schultern mit ihren Händen gepackt und sah ihn mit großen angstvollen Augen an. Er löste ihre Hände und hielt sie in den seinen.

„Nein, Hanne, das alles habe ich nicht getan. Nicht wahr, du glaubst, wenn ich dir das sage?“

„Wo waren Sie dann in jener Nacht?“

„Ich sagte Ihnen, ich mußte Geld schaffen.“

Hanne fuhr dazwischen.

„Wozu brauchtest du Geld? Wir haben doch keine Schulden.“

„Zimmermeister van Cönnern brauchte Geld.“

„Er hatte doch erst Zwanzigtausend erhalten. Er bekommt ja erst Weihnachten wieder etwas.“

Zum ersten Male flog eine Verlegenheit über sein Gesicht.

„Er brauchte Geld — er drohte —“

„Wie kann er drohen, wenn er nichts zu fordern hat? Nidel, hast du die Zwanzigtausend ihm nicht gegeben?“

„Natürlich, aber —“

„Du hast das Geld verspielt, du —“

„Aber nein —“

Der Kommissar unterbrach.

„Das ist jetzt Nebensache. Wo waren Sie in der Nacht?“

„Ich wollte das Geld schaffen, der Mann wollte ja gestern mittag kommen.“

„Sie haben also versucht, es zu verschaffen?“

„Ja.“

„Dann können Sie also Ihr Alibi beweisen. Wo waren Sie?“

„Ich bin zunächst nach Baisental gegangen.“

„Das sind fünf Stunden, was wollten Sie dort?“

„Da wohnt mein Bruder.“

„Sie waren also bei ihm?“

„Nein! Ich bin planlos in meiner Angst dahingerannt, wie ich aber vor dem Dorf stand, bin ich nicht hineingegangen.“

„Sehr sonderbar. Warum denn nicht?“

„Ich überlegte mir, daß mein Bruder selbst nichts hat, und er würde mir auch nichts geben, er mag mich nicht.“ Der Kommissar sagte höhnisch:

„Sie sind also, ohne das Dorf zu betreten, wieder umgekehrt?“

„Nein, von da aus ging ich nach Bollenhagen.“

„Was wollten Sie denn da?“

„Da wohnt mein Regimentskamerad, der Oberwachtmeister Hillern.“

„Dann waren Sie also bei dem?“

„Ich traf nur seine beiden kleinen Kinder, er war auf Urlaub und verreist.“

„Wie alt sind die Kinder?“

„So drei und vier Jahre.“

„Sonst hat Sie im Dorf niemand gesehen?“

„Nein, das Haus ist das erste.“

„Und dann?“

„Dann bin ich umgekehrt, ich wollte van Cönnern noch einmal um Ausschub bitten und er wollte doch mittags kommen.“

„Sie waren aber erst heute früh wieder zu Hause.“

„Jawohl, ich bin unterwegs im Wald eingeschlichen.“

„Sie müssen uns für sehr dumm halten, daß Sie uns so etwas erzählen. Sie haben die Nacht benutzt, um das Silber fortzuschaffen und zu verkaufen.“

„Nein.“

„Wollen Sie noch leugnen, wenn ich Ihnen dies Taschentuch zeige? Oder gehört Ihnen das nicht?“

„Das ist mein Tuch.“

„Wie kommt denn das an den Strauch hinter den Hof der Frau Andrecht?“

„Das weiß ich nicht, aber ich habe vor vierzehn Tagen beim Fischen in der Urche ein Tuch verloren.“

„Das hat also vierzehn Tage dagehängen?“

„Wenn Sie es jetzt da gefunden haben, wahrhaftig.“

„Und dieses Buch?“

Hanne schrie auf und zitterte an allen Gliedern —

„Das ist ja das Buch der Frau Andrecht.“

Der Kommissar nickte.

„Sehen Sie, sogar Ihre Frau erkennt es. Das Buch lag in Ihrem Gastzimmer, hier unten, unter dem Schrank.“

„Das ist nicht wahr.“

Oberwachtmeister Krüger mischte sich ein.

„Erlauben Sie mal, das habe ich selbst da gefunden.“

Der Kommissar fuhr fort:

„Das haben Sie eben vergessen, als Sie die Diebesbeute fortzuschafften.“

Denner schrie seine Frau an:

„Hanne, wie kommt das Buch dahin?“

„Das weiß ich doch nicht.“

„Hanne — Um Himmels willen, Hanne, hast du vielleicht?“

Sie fuhr auf.

„Jetzt willst du wohl gar deine schmutzigen Hände auf mich abwälzen.“

Fortsetzung folgt.

Näher zum Licht!

In meiner Brust geheimnisvolles Ahnen,
Ein Flüstern geht durch Wald und Feld:
Es spannen sich der Sehnsucht weite Flügel,
Wie eng und klein wird uns die Welt!

Ich eile mit dem Sturmwind über Höhen
Und über Täler kahl und grau,
Und mit der Wolke trag' ich mein Verlangen
In fernes, lüchtes Himmelsblau.

Da huscht verirrtes Licht vom Waldestrande
In den erwartungsvollen Tag,
Und traumverloren flingt aus weiter Ferne
Ein Lied: verträubter Amelsblau.

Wie könnte meines Herzens Sehnsucht schweigen,
Wo alles von Erfüllung spricht?
Bald naht der Lenz, und dann, o Seele, eile
Höher hinauf, näher zum Licht!

W. L. Schöner (Wiesbaden).

Kalifornische Bilder.

Von Rudolf Lothar.

Die Filmstadt Hollywood.

Kaum war ich im Hotel Biltmore in Los Angeles angekommen, einem der schönsten und prunkvollsten Hotels der Vereinigten Staaten, als ich zum Telefon lief, um Lubitsch anzurufen (seine Geheimnummer hatte mir ein Freund als kostbares Angebinde aus Amerika mitgebracht). Lubitsch war am Apparat. Ich nannte meinen Namen, stieß aber damit auf einen empörenden Ausruf des Unglaubens. Lubitsch war der Meinung, es mache sich jemand einen schlechten Scherz mit ihm und prüfte mich durch das Telefon erst nach allen möglichen Berliner Geheimnissen, ehe er mir, wenn ich so sagen darf, durch das Telefon um den Hals fiel. Am nächsten Tag schickte er mir sein Auto; es führte mich weit hinaus in die Ebene zwischen Stadt und Meer, wo Lubitsch in einer breiten Avenue, von der aber vorläufig nur einige Häuser und Villen quast andeutungsweise stehen, sein ehen-erdiges Schloßchen hat. Dann lagen wir mit Sven Cade im gemütlichen Arbeitsszimmer. Ich muß gestehen, daß ich mich in diesem Arbeitsszimmer unendlich wohl gefühlt habe, denn so schöne Räume ich in Amerika auch gesehen habe, so prunkvolle und mit den erlesensten Kostbarkeiten und Köstlichkeiten ausgestattete Zimmer, so sah ich doch nach langer Zeit endlich wieder einmal in einer gemütlichen Ecke. Der Amerikaner, insbesondere die Amerikanerin, schwärmt ja für ein gemütliches Heim. Aber die amerikanische Gemütlichkeit hat mit der deutschen wenig gemein. Hier fand ich ein deutsches Künstlerzimmer, voll innerer Wärme, die von Büchern, Teppichen und schönen Kunststücken ausgeht. Und nachdem ich Lubitsch alles aus Berlin erzählt hatte, was ihn interessierte, und es interessierte ihn fürchtbar viel, sprach er mir von seinem Leben in Los Angeles, von allem Erreichbaren und Erreichten. Er fängt jetzt auch an, wie er mir erzählte, halbwegs gut Englisch zu sprechen, wenn ihm auch zuweilen genaue tonliche Scherze passieren. Einmal war er mit den Statisten rügend unzufrieden und fuhr zum Soundiovierten Male aus der Haut. Da schrie er mit seiner zornigsten Stimme die Statisten an: „It was so bad, it could not be better.“ Er war nämlich der naiven Ansicht, daß der Komparativ von bad (schlecht) better sei. „Better“ heißt aber besser. Und als er auf die Statisten einschrie: „Es war so schlecht, es konnte nicht besser sein!“ brach ein unbändiges Gelächter aus, das sogar Lubitschs Born darin veranlaßte.

Die hübscheste Geschichte aus seinen amerikanischen Anfängen hat aber die berühmte amerikanische Filmdiva Mary Pickford zur Heldin. Mary Pickford war sehr begierig, den großen deutschen Regisseur kennen zu lernen, der mit ihr als Gretchen den „Haut“ drehen wollte. Als er aber vor ihr erschien, machte sie ein sehr erstauntes Gesicht. „Sonderbar“, sagte sie, „ich habe Sie mir ganz anders vorgestellt; ich dachte, Sie seien blond, und nun sind Sie sooo schwarz! Sie sind gewiß aus Süddeutschland.“ Bekanntlich ist aus dem „Haut“-Film nichts geworden. Trotzdem die Vorbereitungen schon sehr weit gediehen waren. Man erzählt sich in Los Angeles, daß Mary Pickford sich energisch weigerte, nachdem sie das Manuskript kennen gelernt hatte, das Gretchen zu spielen, weil diese Berlin ein uneheliches Kind hat. Und so scheiterte der „Haut“-Film an den strengen Moralbearbeitern der Diva.

Lubitsch hatte bisher seinen größten Erfolg mit der „Ehe im Kreise“ („Marriage circle“) nach Lothar Schmidts Lustspiel „Nur ein Traum“. Dieser Film ist jetzt auch in Europa erschienen und sein Berliner Erfolg bleibt nicht qualitativ, sondern nur quantitativ hinter dem amerikanischen Triumph zurück. Im letzten Rest der Union, im schäblichsten und drehtigsten Kino, wie in den opulentesten Theatern der großen Städte, wird „Marriage circle“ mit nie nachlassendem Erfolg gespielt. Jetzt dreht Lubitsch wieder einen Film, der „Drei Frauen“ heißt und den Kampf einer Weltkämpferin (Pauline Frederick), eines jungen Mädchens (Mary McKeon) und einer Kokotte (Mary Brennan) um einen Mann zeigt. Diesen Mann, einen interessanten Hochstapler, spielt Lew Cody, ein Schauspieler im Stile von Abel. Außerdem beschäftigt sich Lubitsch mit der Vorbereitung zur „Zarin“ mit Pola Negri. Aber Lengwels Schauspiel wird hier modernisiert. Denn das amerikanische Publikum liebt keine Kostümfilm. Das hindert aber nicht, daß trotzdem immer wieder Kostümfilm versucht werden.

Lubitsch machte mir dann die Honneurs von Hollywood. Von dieser Filmstadt hat man schon viel gehört. Es ist in der Tat eine Stadt von ganz eigenartigem Gepräge. Ein Vorort von Los Angeles, der längst mit Los Angeles verschmolzen ist. In seinem nördlichen Geiriede erinnert er an Montmartre. Er hat sehr schöne Lokale, wimmelt von Tanzstätten, Kinos und Theatern, sieht aber äußerlich aus wie jede amerikanische Stadt — bis auf das Publikum. Und dieses Publikum ist einzig in seiner Art. Man fährt mit der Trambahn und es spritzt ein Wallensteinischer Oberst auf oder ein Kokototavaller mit roten Abfäßen. Man sitzt an einem Wirtisch und die Nachbarn rechts und links haben falsche Härte und sind violett geschminkt. Die Erklärung für diese im Anfang verblüffenden Begegnungen kann man auf zahllosen Wirtshauschildern lesen. Da steht geschrieben: „Schauspieler in Kostüm und Maske willkommen.“ Und so laufen die „Mopies“ den ganzen Tag so herum, wie sie bei der Arbeit benötigt werden. Dieses Vereinspielen des Filmes in den Alltag macht das Straßenbild von Hollywood außerordentlich pittoresk.

Die großen Filmmagnaten, die gefeierte Stars, sind natürlich die Herren der Stadt. Hier sind auch alle großen Studios gelegen, wo die Filme, die Amerika erobern sollen, gedreht werden. Wie groß diese Studios sind, kann man daraus ersehen, daß man eine halbe Stunde schneller fährt mit dem Auto braucht, um das Areal der Goldwynschen Werkstätte zu durchmessen.

Hollywood wurde Filmstadt, weil man hier die idealste Sonnenbeleuchtung finden wollte. Heute aber ist die Sonne bei der Arbeit ganz ausgeschaltet und man arbeitet mit Vorliebe bei künstlichem Licht. Trotzdem aber bleibt Hollywood das Zentrum amerikanischer Filmproduktion, weil in seiner Umgebung alle Landschaftsmöglichkeiten der Erde vereint sind: Riviera, Orient, Wüste, deutsches, idyllisches Südgelände, Mittel- und Hochgebirge, Schnee und Eis, tropischer Urwald, Felsenwildnis und Prärie, Ozean, Stadt und Dorf — das gibt es alles in der Umgebung von Los Angeles. Es gibt kaum ein Stück Weltliteratur, dessen landschaftlicher Hintergrund nicht hier in der Natur zu finden wäre. Auf einer Ausfahrt kamen wir an einer Ritterburg am Rhein, einem Indianerwigwam und an einem Biedermeiergärtlein vorbei. Aber jede dieser drei Dekorationen paßte so gut in die Landschaft, als ob sie daraus hervorgewachsen wäre. Das Kaleidoskop der kalifornischen Landschaft ist unerschöpflich. Und die Landschaft ist es auch, die hier jeden Künstler festhält. Und darum ist Lubitsch mit solcher Leidenschaft ein Bewohner von Los Angeles geworden. Ich kenne keinen Fleck auf Erden, der einem Künstler so viel Anregung zu bieten vermag wie Los Angeles.

Kreuzwort-Rätsel.

1	26		2	31	33		3	36	37	38
4							5			
6							7			
8		28	29				9		10	39
	11			32				35		13 40
25		14			15				16	17
18	27				34			19		
					20	21				22
23			0				24			

Bei jeder Ziffer beginnt ein neues Wort, das so viel Buchstaben hat, wie in seiner Reihe leere Felder bis zum nächsten gefüllten Feld vorhanden sind. Die Bedeutung des Wortes und seines Verlaufs, ob waerecht oder senkrecht, neben die folgenden Wortbezeichnungen an.

Es bedeuten die Worte

in der waerechten Reihe:

1. Diabäuter, 2. Eiler Gef. 3. Stadt in Westfalen, 4. Strand bei Venedig, 5. Weibliches Wesen, 6. Stadt in Syrien, 7. Aufstellung, 8. Strömung, 9. Moderner Mädchennamen, 10. Mineral, 11. Altes deutsches Längenmaß, 12. Elektrischer Widerstand, 13. Wie der Esel schreit, 14. Trovbet, 15. Spielkarte, 16. Vitastube, 17. Flächenmaß, 18. Kriegsende, 19. Figur aus Beer Gyn, 20. Feitercheinung, 21. Dichtungsgattung, 22. Musik in Italien, 23. Gestade, 24. Gasgefülltes Luftfabriau.

in der senkrechten Reihe:

1. Deutscher Fluß, 23. Schlinggewächs, 26. Zuneigung, 27. Schrei, 28. Metall, 14. Nahrungsmittel, 2. Fisch, 29. wie 11, 30. Abkürzung für einen Königstitel, 31. Grundion in der Musik, 32. Schwur, 33. Trauriger Zustand, 34. Berühmter deutscher Badeort, 9. Lotterieanteil, 21. Fluß in Sibirien, 5. Unangenehmes Insekt, 19. Mädchennamen, 3. Kanton in der Schweiz, 35. Nebenfluß des Rheins, 36. Teil des Gesichts, 16. Chemische Formel für Beryllium, 37. Feldart, 13. wie 13, 22. wie 22, 38. wie 31, 39. Russischer Kaiser, 40. wie 17.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 28:

Die Worte der waerechten Reihe:

1. Gilbert, 2. Affe, 3. Adolf, 4. Eis, 5. Ei, 6. Kaffee, 7. Reh, 8. Tür, 9. La, 10. Gras, 11. Liebe, 12. Eid, 13. Ida, 14. Bar, 15. Gellert, 16. Du, 17. Kal, 18. Meer, 19. Eros, 20. Eiter.

Die Worte der senkrechten Reihe:

1. Garage, 17. As, 21. Ida, 22. Riga, 23. Los, 24. Adels, 25. Blis, 26. Efeu, 13. Illo, 27. Rede, 28. Teer, 29. Arm, 30. Tee, 2. As, 9. Los, 31. Ei, 32. Ebert, 33. Fee, 34. Bad, 35. Rubr, 36. Ubr.

Kästen und Bratäpfel.

Von Franz Friedrich Oberhauser.

Wenn der arme Nebel schwerer wurde, der Tag sich unfreundlich und frostig aus dunklen, schweren, winterlichen Wollen hob, die Häuser sich duckten, und wenn man gar nicht mehr überrastet war, eines Morgens Schnee auf den Dächern zu finden, dann ging der alte Corill durch die kleine Waldstadt, hob einen großen Karren vor sich her, auf den er schöne Strohhäfen und gelbe Strohdöpfe geladen hatte, damit er effliche in der Stadt aufgestellte Sandsteinerne Bierbrunnen sorgfältig einwickelte. Auf dem Hauptplatz legnete eine schlanke Muttergottes die Arbeit des alten Mannes, in der Bergstraße lächelte ein Antonius über die fürsorglichen Hände, und wir Bubens standen dabei und freuten uns, wir schlenderten mit dem alten Corill durch die Stadt und sagten: „Ahl, jetzt wird es bald kälteien.“ — „Ja“, sagte der andere, „und der Kästenbrater wird auch bald kommen.“ Am nächsten Tag schon war er da, stellte eine Holzbude auf, pflanzte einen Ofen vor die Tür, stellte eine Kiste daneben, in die er die fertigegebrannten Kästen warf und mit einem dichten Sack zudeckte, und alsbald fing es an über den alten Blas hin zu duften von kleinen, süßen Kastanien. Wir sahen dem schwarzen Mann, der in fremder, abenteuerlicher Sprache eigenartige Lieber sang und die Kunden anredete, oftmals zu, wie er mit der bloßen Hand ein Stückchen Koblenalut aus dem Ofen holte, dieses auf der Hand rollte und damit sein Pfeifchen in Brand steckte. Das war eine Tat, über die man in der Schule lange genug reden konnte. Er warf auch die Kastanien mit der Pflanze kunstvoll in die Luft, fing alles wieder auf und wiederholte das so lange, bis die Schalen brachen. Die Kastanien in den Säcken des Handelocks, wanderten wir am Fluße entlang den einlamea, schlummerigen Wäldern zu.

Die Abende zu Hause, wenn die Bratäpfel in der Ofenröhre lärmten, und wenn sie leise zu duften begannen. Dana verloren sie ihre volle Gestalt, wurden droßig und verwuzelt, runzelig wie ein alter Mann, bedächtigt und in sich zurückgezogen wie ein Philolog. Wir kennen wohl so atemlich alle diese billige und seltsame Poese aus unserem Alltag. Alles zu seiner Zeit. In das winterliche Leben unserer Jugendzeit gehören die Kästen und die Bratäpfel, die auf den Rädern sangen und pfeifen, und die Erinnerung fragt nicht nach Kostbarkeit oder Einfachheit. Es lag ein eigentümlicher Reiz darin, ein ganz feiner, meist unverständlicher Zauber, der uns heute wohl meist schon irgendwie abhanden gekommen ist. Besonders die Bratäpfel haben in unseren Zimmern kein besonderes Hausrecht mehr, sie haben eine gewisse Beschaulichkeit und stille Zufriedenheit mitgenommen und eine kleine, fast wertlos erscheinende Poese. Und doch erinnern wir uns gerne an diese winterlichen Stunden, an den sagen Duff, der im Zimmer webte, der um das abendliche Leben der Familie seinen, nicht zu nennenden Zauber spann. Doch sind es nur Dinge.

Dinge, deren entschwundener Schein und verwunschene Gebärde den Tag ein bisschen vergoldeten: Kästen, Bratäpfel, Winter, Eintehr.

Welt u. Wissen

Das Kreuzworträtsel in der Schule. Die Variante des Silbenrätsels, das Kreuzworträtsel, das von Amerika zu uns gekommen ist, soll in Amerika jetzt zum Unterrichtsfach gemacht werden. Das Lehrseminar der Columbia-Universität hat eine Anzahl von Kreuzworträtseln als Probeaufgaben ausgearbeitet, deren Lösung in die Lehrpläne der höheren Schulen und Universitäten aufgenommen werden sollen. Es handelt sich vorerst um eine Probe, deren Ausfall darüber entscheiden soll, ob die Beschäftigung mit der Kreuzworträtselerei geeignet ist, die Denkfähigkeit zu schärfen, oder ob sie im Gegenteil ungünstigen Einfluss auf die Denkarbeit ausübt. Hält der Versuch das, was sich das Lehrkollegium davon verspricht, so soll das Kreuzworträtsel offiziell als Lehrausgangspunkt in den Unterrichtsplan eingefügt werden.

Eine Straße aus Salz. Man schreibt uns: Kurz nach Kriegsbeginn ist in den Vereinigten Staaten eine große transkontinentale Landstraße fertiggestellt worden, die insbesondere dem Automobilverkehr dienen soll und zur Erinnerung an den Arica den Namen „Große Siegesstraße“ erhielt. Dieser Überlandweg durchquert u. a. die unwirtlichen Gefilde von Utah und hier im besonderen die sogenannten Salaplateaus. Es handelt sich um eine Strecke von einigen 60 Kilometern, die eine merkwürdige Naturerscheinung aufweist. Der Erdboden, der während eines Teils des Jahres völlig trocken bleibt, bedeckt sich zu bestimmten Zeiten bis zu 30 oder 40 Zentimeter Höhe mit Wasser, das ohne erkennbare Ursache aus dem Boden hervorsprudeln scheint und nach einiger Zeit allmählich wieder verschwindet. Man hat nun die Beobachtung gemacht, daß diese Überschwemmungsperioden jedesmal auf dem Erdboden eine starke Schicht von Salzkristallen zurücklassen, die in kurzer Zeit die Härte von Stein annehmen. Die erwähnte Landstraße ist naturgemäß auf einem erhöhten Damme angelegt worden, um sie vor den periodischen Überschwemmungen zu schützen. An den Seitenlöcherungen sind Gräben gezogen worden, in denen das Wasser,

wenn es wieder zurückfließt, Salzablagerungen hinterläßt, die sich mit der Erde zu einer festen Masse verbinden. Mit dieser überzieht man die Straße und erhält so einen ungemein festen und glatten Saladamm, der sich selbst bei Verkehr mit schweren Fahrzeugen als außerordentlich widerstandsfähig und dauerhaft erwiesen hat.

Frauen-Zeitung

Für wen kleidet sich die Frau? (Eine Umfrage.) Wenn man Männer fragt, was sie zum Bubikopf sagen, so werden sie sich fast ausnahmslos gegen diese Mode ausprechen. Trotzdem hat sie „die Köpfe aller Frauen erobert“. Diese merkwürdige Erscheinung läßt die alte Frage wieder auftauchen: „Für wen kleidet sich die Frau?“ Die allgemeine Anschauung, daß sie sich für den Mann schmide, wird dadurch schwer erschüttert. Bei einer Umfrage, die kürzlich unter den elegantesten französischen Damen und Herren stattfand, leugnen die Frauen entrüstet, daß sie bei ihrer Toilette an den Mann dächten. Die tonangebende Dame der französischen Gesellschaft, die Prinzessin Broglie, erklärte, daß sie nie den Bubikopf getragen habe, aber dazu sei sie nicht etwa durch Rücksicht auf das männliche Geschlecht bestimmt worden. „Ich liebe schöne Stoffe und schöne Kleider und schönen Schmuck, weil sie Kunstwerke sind“, sagte sie. „Ich trage sie nicht, um Männern zu gefallen.“ Die Vicomtesse von Koban ist noch entschiedener in ihrer Ablehnung: „Ich kleide mich im Winter, um mich warm zu halten“, erklärte sie einfach, „und im Sommer aus Gründen des Anstands.“ Die schöne Schauspielerin Marthe Regnier gibt folgenden Grund dafür an, daß sie sich ansieht: „Als ich geboren wurde, soa man mir Kleider an, und seitdem trage ich welche durch die Macht der Gewohnheit.“ Mistinguett, die bekannte Tänzerin und Repuedarstellerin, meint: „Wenn ich nicht auf der Bühne bin, so ziehe ich mich zu meinem Vergnügen an, denn wenn ich nicht auf gekleidet bin, bin ich schlechter Laune.“ Die Operettendiva Mlle. Spinelli bekennt: „Ich kleide mich erstens, um mir zu gefallen, zweitens, um einem bestimmten Mann zu gefallen, und drittens, um meine Freundinnen zu ärgern.“ Die Herren wagen auch nicht, die Toilettenkünste der Frauen als eine dem männlichen Geschlecht dargebrachte Huldigung aufzufassen. Der Dramatiker Paul Gerardi sagt: „Frauen lämüden sich, weil ihre Aufgabe ist, zu gefallen. Dabei mögen sie wohl manchmal auch an den Mann denken.“ Der Modesportist von Paris van Dongen ist der Ansicht, daß die Frauen in ihrer Toilette sich selbst darstellten“, d. h. sie kleiden sich, um ihre Persönlichkeit zu enthüllen.“

Hygiene u. Heilkunde

Eine Seuchenstatistik von 1924. Der Hygiene-Ausschuß des Völkerbundes hat, so weit es bisher möglich ist, eine Statistik der Seuchen für das Jahr 1924 zusammengestellt. Dabei wird besonders auf die Epidemie der sog. Schlafkrankheit in England hingewiesen, die bei weitem die schwerste Epidemie dieser Art ist, die England je betroffen hat. Während die Zahl der Erkrankungen 1923 1038 betrug, war sie am 1. November 1924 bereits auf 5673 gestiegen. Sonst finden sich von dieser Krankheit nur kleinere Herde in Italien, Schweden und der Schweiz. Die Influenza war 1924 ziemlich bedeutungslos. Die Pest zeigte besonders in Ägypten in den letzten Monaten eine starke Abnahme, so daß dort die niedrigsten Zahlen seit fünf Jahren zu verzeichnen sind. Die Cholera hatte in Indien in den Herbstmonaten noch hohe Erkrankungen und Sterbeziffern; in anderen Ländern erreichte sie ebenso wenig Bedeutung wie Fleckfieber. Vorden treten namentlich in Spanien etwas häufiger auf; in England und in Nordamerika sind verhältnismäßig zahlreiche Erkrankungen zu verzeichnen. Unterleibstypus war im Spätsommer häufiger in den Ländern um die Ostsee und in Polen; in Deutschland ist eine mäßige Steigerung gegenüber dem Vorjahr festzustellen. Ernste Scharlachepidemien werden aus einzelnen Ländern, namentlich aus den Vereinigten Staaten gemeldet. Millionenzahlen weisen die Malariaerkrankungen in Russland auf.

Reise u. Verkehr

Rauchsalons in Luftschiffen. Die Feuergefahr an Bord von Luftschiffen während der Fahrt ist durch die neuesten Fortschritte der Technik so verringert worden, daß man jetzt das Rauchen an Bord der Luftschiffe ohne Bedenken gestattet kann. Das neue große Luftschiff, das England für einen regelmäßigen Verkehr zwischen England und Indien baut, wird deshalb auch Rauchsalons erhalten. Diese Rauchräume befinden sich auf demselben Deck wie die Speiseszimmer und die Gesellschaftsalons. Es ist zum erstenmal, daß das Rauchen auf einem Luftfahrzeug offiziell gestattet wird. Auch das zweite Luftschiff, das gegenwärtig für das englische Luftministerium erbaut wird, soll besondere Rauchräume aufweisen.